

# Bibelarbeit zu Offb 21,1-6

*Einstiegsfrage: Ich bin ein Mensch des Frühlings, Winters, Herbstes, Sommers ... (Als Umfrage)*

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

*Bibel teilen: Eine Runde, in der jede/r ein Wort sagt, das ihn/sie besonders angesprochen hat.*

## Eine alttestamentliche Variante: Der Prophet Jesaja

### Jes 43,14-21

14 So spricht der HERR, euer Erlöser, der Heilige Israels: Um euretwillen habe ich nach Babel geschickt und habe die Riegel eures Gefängnisses zerbrochen, und zur Klage wird der Jubel der Chaldäer. 15 Ich bin der HERR, euer Heiliger, der ich Israel geschaffen habe, euer König. 16 So spricht der HERR, der im Meer einen Weg und in starken Wassern Bahn macht, 17 der ausziehen lässt Wagen und Rosse, Heer und Macht – da liegen sie, stehen nicht wieder auf, sind verglüht wie ein Docht, erloschen: 18 Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! 19 Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde. 20 Das Wild des Feldes preist mich, die Schakale und Strauße; denn ich will in der Wüste Wasser und in der Einöde Ströme geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten; 21 das Volk, das ich mir bereitet habe, soll meinen Ruhm verkündigen.

### Jes 65,17

17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. 18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude, 19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

## Aspekte, die es zu bedenken gilt

### Gott als der Schöpfer

Die Offenbarung des Johannes ist das letzte Buch der Bibel. 20 Kapitel haben wir zum Zeitpunkt des Lesens unseres Textes schon hinter uns. Da werden grausame Horror-Szenarien

des Weltuntergangs und des finalen Kampfs zwischen Gott und Satan geschildert. Nun beginnt der große Schlussakkord der Bibel in Kapitel 21. Und zugleich bildet es auch die Klammer um die ganze Heilige Schrift. Gott ist wieder Schöpfer, wie auch schon im Buch Genesis. Er schafft einen neuen Himmel und eine neue Erde. Wie es der Neutestamentler Thomas Söding beschrieben hat: „Auf der ersten Seite der Bibel steht: ‚Siehe, es war sehr gut.‘, auf der letzten: ‚Siehe, ich mache alles neu.‘“<sup>1</sup> Diese Apokalypse ist genauso Hoffnungszeichen, wie sie auch von Resignation erfüllt ist. Scheinbar muss der Schöpfer selbst einschreiten, man vertraut den Menschen nicht mehr, dass sie sich zum Guten entwickeln können. So vertraut die apokalyptische Theologie auf ein Eingreifen Gottes, ein grundlegendes und transformatives Handeln, das alles bisher Gewesene umkrempelt und etwas ganz Neues schafft. Wenn Gott seine Schöpfung zu einem guten Ziel führen will, dann muss er die Welt völlig neu schaffen. Gott als Schöpfer. Schöpfung vollzieht sich stets aufs Neue. Sie kommt mit Gott an ihr Ziel. Er ist das Alpha und das Omega.

## Die Stadt Jerusalem

Die neue Welt beginnt aber nicht wie in Genesis mit einem Paradiesgarten, sondern eine Stadt steht im Vordergrund. Gott schafft daher nicht ex nihilo, quasi vom Nullpunkt aus, wie in Genesis, sondern er baut auf etwas Menschengemachten auf. Er nimmt das ernst, was die Menschen als seine Geschöpfe geleistet, gebaut und ihm zu Ehren erschaffen haben. Und auch wenn Städte von Menschenhand gemacht sind, diese Stadt kommt vom Himmel herab. Sie ist also nicht menschengemacht. Damit wird die ganze Stadt und eben nicht nur der Tempel zum Wohnort Gottes. Dass die Stadt in ihrer Gesamtheit zum Tempel Gottes geworden ist, bezeichnet Jürgen Roloff als „die eigentliche theologische Spitze der johanneischen Visionsschilderung“<sup>2</sup>. Sie kommt herab als Hütte Gottes, die bei den Menschen „wohnen“ wird. Im griechischen Text steht wörtlich das Wort „zelten“ – „Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen, und er wird zelten bei ihnen...“ Die Zelt-Metapher begleitet uns durch die Bibel, nicht nur die Israeliten bei ihrer Wüstenwanderung, sondern auch in Joh 1, wenn der Logos unter den Menschen „zeltet“. In dieser Stadt Jerusalem, die vom Himmel herabkommt, bilden Menschen und Gott wieder mal eine Lebens- und Wohngemeinschaft, wie Gott mit seinem Volk in der Wüste und Jesus mit seinen Jüngern. Es ist eine Gemeinschaft, die das Ende von allem, was das Leben bedroht und mindert (Trauer, Tod, Geschrei, Mühsal) zur Folge haben wird. Es ist außerdem eine Gemeinschaft, die über das auserwählte Volk Israel hinausgeht (Plural: Völker), demnach eine universale Ausweitung des Bundesverhältnisses in der Endzeit.

Die Vision des himmlischen Jerusalem, die vom Himmel herabkommt, ist die ausführlichste Vision der Offenbarung des Johannes. Im weiteren Verlauf des 21. Kapitels wird die Stadt als perfekte Harmonie und Vollkommenheit beschrieben. Das zentralste Merkmal ist der strahlende Lichtglanz, der die Stadt erhellt (Offb 21,23). Gottes Herrlichkeit ist in ihrer Mitte, um sie zu erleuchten. Diese Herrlichkeit ist eben nicht eingegrenzt oder abgeschirmt durch Tempelmauern, denn einen Tempel hat die Stadt nicht. Der Herr ist ihr Tempel. Daneben ist

---

<sup>1</sup> Diverse Quellen, im Internet ist der Satz in seiner Einführung in das Neue Testament zu finden: [google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKewijrpuz3ZuPAxWJ9gIHHSvnFLUUFnoECBcQAQ&url=https%3A%2F%2Fwww.kath.ruhr-uni-bochum.de%2Fmam%2Fnt%2Fcontent%2Fskript\\_ws\\_20192020\\_einleitung\\_in\\_das\\_neue\\_testament\\_rub.pdf&usg=AOvVaw00QWUvhoZOn\\_7ZDWbH6IwQ&opi=89978449](https://www.kath.ruhr-uni-bochum.de/fm/am/fnt/content/fskript_ws_20192020_einleitung_in_das_neue_testament_rub.pdf&usg=AOvVaw00QWUvhoZOn_7ZDWbH6IwQ&opi=89978449) (Aufruf am 31.1.2025), 97.

<sup>2</sup> Jürgen Roloff, Die Offenbarung des Johannes (Zürcher Bibelkommentare: Neues Testament 12), Zürich <sup>2</sup>1984, 206.

das Wasser zentrales Bild der von der Stadt ausgehenden Lebensmacht. Auch hier haben wir eine Analogie zum Paradiesstrom der Urzeit. Ebenfalls könnte man Jesaja 60 hinzuziehen, das das Motiv des Lichtglanzes beinhaltet: „Deine Sonne geht nicht mehr unter, und dein Mond nimmt nicht mehr ab; denn der Herr ist dein ewiges Licht, zu Ende sind die Tage der Trauer.“ Aber Johannes geht in seiner Schilderung über das Alte Testament hinaus. Zur jüdischen Endzeiterwartung gehört durchweg auch die Erwartung einer Erneuerung des Tempels. Bei Johannes hingegen ist dieser Ort der Beziehung zwischen Gott und Mensch nicht mehr nötig, da es eine unmittelbare, allumfassende Begegnung in der Stadt gibt, sodass es keiner kultischen Heilsvermittlung mehr bedarf. Und auch hier gilt also: „Seht, ich mache alles neu.“

### **Durch das Dunkel hindurch**

Nach der Katastrophe des Jahres 70 gewann der Gedanke an das himmlische Jerusalem großes Gewicht. In ihm konkretisiert sich die gegen alle Gegebenheiten der trostlosen Gegenwart festgehaltene Heilshoffnung. Die Jesaja-Texte sprechen von dieser Zeit. Jetzt wächst Neues (Jes 43,19) – ein Hoffnungswort in eine Zeit der Fremde hinein. Zwar war das Überleben der Israeliten im Exil gesichert, aber keine Gestaltungsmöglichkeit gegeben, da die Israeliten umgeben waren von fremden Völkern, fremden Göttern und fremden Kulturen.

Ich möchte Ihnen eine kleine Geschichte aus dem Alltag erzählen. Nicht spektakulär, aber etwas, was mir zuerst ganz persönlich in den Sinn kam. Vor ungefähr einem Jahr hatte ich einen Wasserschaden in meiner Wohnung. Nicht nur ein bisschen an der Decke oder mal hier, mal da, sondern so richtig. Alles musste raus, Möbel, Boden, Wände – und eben auch ich. In die Fremde. Zurück auf Werkseinstellungen, so habe ich das genannt. Ich fing also an, die Schränke auszumisten und mich dabei zu fragen, was ich eigentlich in den nächsten Monaten brauche ... Kleidung, Geschirr, Kaffeemaschine, alles wurde ausgeräumt, begutachtet und dann entweder mitgenommen in die Zwischenwohnung, eingelagert, weggegeben oder weggeworfen. Da kamen viele Schätze zutage, einiges hatte ich schon vergessen, da fiel die Trennung leicht. Bei anderen Sachen ist es mir richtig schwer gefallen. Da waren Erinnerungen, bei denen dieses oder jenes Kleidungsstück getragen wurde, Schuhe, in denen viele Kilometer zurückgelegt wurden, Vergangenes, das plötzlich wieder präsent war. Ich habe viel geweint in dieser Zeit. Um mein Zuhause, meine Home-Base, um all die verlorengegangenen Dinge. Ein Jahr später kann ich aber sagen: es hat sich gelohnt, Abschied zu nehmen. Meine Wohnung sieht jetzt ganz anders aus, neuer, frischer und mit mehr Platz. Das ist nur ein kleines Beispiel, aber ich bin sicher, Sie alle haben Gedanken und Erinnerungen im Kopf, die uns zeigen: Trauer und Schmerz müssen durchlitten werden, damit Neues entstehen kann. Gott wird abwischen alle Tränen, so heißt es in unserem Bibeltext. Auch den Menschen in der Heiligen Stadt, am Ziel ihrer Reise, merkt man den Verlust und das Durchlittene noch an – quasi die vorangegangenen 20 Kapitel. Man muss das Alte zurücklassen, um Neues zuzulassen. Denkt nicht an das Vorherige, so sagen es auch die beiden Jesaja-Texte.

### **Und das Alte?**

Es ist ein Wunsch, der sich in jedem Neuanfang wiederfindet. Man lässt Altes hinter sich und sich auf etwas Neues ein. Bei jedem Neuanfang spielt das eine Rolle, bei dem Beginn einer neuen Liebe, nach dem Verlust eines geliebten Menschen, der Genesung nach langer Krankheit oder bei einem Umzug. Ein Neuanfang ist immer von großer Bedeutung und oft von Nöten. So ein Neuanfang ist immer ein Wagnis, ein Schritt ins Ungewisse. Es erfordert Mut, sich auf Neues einzulassen, die Wohlfühl-Zone zu verlassen und neu zu beginnen. Und

ja: Angst spielt auch eine Rolle. Ich bin ein Mensch, der Veränderungen nicht mag. Ich weiß gerne, wo ich was finde, wo mein Platz ist und scheue mich vor großen Umwälzungen in meinem Leben. Deshalb war dieser Wasserschaden für mich vielleicht auch eine dramatischere Erfahrung als für jemanden, der Neuerungen eher als Chance begreift. Vielleicht fühle ich mich auch deshalb so wohl in meiner römisch-katholischen Kirche mit ihren jahrhundertealten Riten, Gebräuchen und Traditionen. Für mich ist der Satz „Das haben wir doch immer schon so gemacht“ weniger negativ, sondern eher tröstlich besetzt. Veränderungen machen mir Angst, das sage ich ganz ehrlich. Aber dann sehe ich die Nachrichten und denke mir: Es muss anders werden. Und das verspricht uns Gott.

### **Die Hoffnung, die uns trägt**

Papst Franziskus hat mal bei einer Generalaudienz<sup>3</sup> zu diesem Bibelvers aus der Offenbarung gesagt: „Versucht, diesen Abschnitt aus der Heiligen Schrift nicht auf abstrakte Weise zu betrachten, sondern nachdem ihr Nachrichten aus unseren Tagen gelesen habt, nachdem ihr die Fernsehnachrichten oder die Titelseite der Zeitungen gesehen habt, wo es viele Tragödien gibt, wo traurige Dinge berichtet werden; wir laufen Gefahr, uns an sie zu gewöhnen.“ Und er führt weiter aus: „Versucht, an die Gesichter der Kinder zu denken, die vom Krieg verängstigt sind, an die Tränen der Mütter, an die zerbrochenen Träume vieler junger Menschen, an die Flüchtlinge, die schreckliche Reisen auf sich nehmen und die oft ausgebeutet werden... Das Leben ist leider auch das. Manchmal möchte man sagen, dass es vor allem das ist.“

Manchmal möchte ich einfach die Nachrichten ausschalten, keine Zeitung lesen, kein Social Media, manchmal werden mir die Schreckensnachrichten zu viel; Krieg, Terror, so viel Leid und Angst in der Welt. Dann noch die Ungewissheit vor der Wahl am Sonntag und die Überforderung, mit all dieser Komplexität irgendwie zurecht zu kommen. Und dann kommt das Bild aus der Offenbarung in die Welt. Und Papst Franziskus formuliert es so: „Es gibt einen Vater, der mit uns weint; es gibt einen Vater, der Tränen unendlichen Mitgefühls mit seinen Kindern weint. Wir haben einen Vater, der weinen kann, der mit uns weint. Einen Vater, der auf uns wartet, um uns zu trösten, weil er unser Leiden kennt und uns eine andere Zukunft bereitet hat. Das ist die große Sichtweise der christlichen Hoffnung, die sich auf alle Tage unseres Lebens ausweitet und uns wieder erheben will. Gott hat unser Leben nicht irrtümlich gewollt und sich selbst und uns harte Nächte voller Angst auferlegt. Vielmehr hat er uns erschaffen, weil er will, dass wir glücklich sind. Er ist unser Vater, und wenn wir hier und jetzt ein Leben erfahren, das nicht das ist, welches er für uns gewollt hat, dann garantiert Jesus uns, dass Gott seine Erlösung wirkt. Er wirkt darauf hin, uns zu erlösen. (...) Wir glauben, dass am Horizont des Menschen eine Sonne steht, die für immer leuchtet. Wir glauben, dass unsere schönsten Tage noch kommen werden.“ Und Papst Franziskus führt weiter aus: „Die christliche Hoffnung gründet auf dem Glauben an Gott, der immer Neues im Leben des Menschen schafft, Neues in der Geschichte schafft, Neues im Kosmos schafft. Unser Gott ist der Gott, der Neues schafft, weil er der Gott der Überraschungen ist. Das Neue ist nicht menschengemacht, es ist Gottes Werk.“

Es ist geschehen! ginomai heißt es im Text– eine Wahrheitsbeteuerung, die versucht das Neue wie das hebräische Amen zu umschreiben. Der Abschluss der Offenbarung ist erreicht. Die

---

<sup>3</sup> Vgl. für das folgende: Papst Franziskus, Generalaudienz am 23. August 2017, im Internet unter: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2017/documents/papa-francesco\\_20170823\\_udienza-generale.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2017/documents/papa-francesco_20170823_udienza-generale.html) (Aufruf am 30.1.2025).

Erfüllung ist da. Gott als Schöpfer, als Ursprung und Ziel der Geschichte wird sein Werk nicht unvollständig lassen. Er gibt den Dingen ihren Anfang und ihr Ende.

Erinnern Sie sich noch an die Anfangsfrage? Ob wir Menschen des Winters, des Sommers, des Frühlings oder des Herbstes sind? Papst Franziskus beantwortet die Frage so: „Wir sind keine Menschen des Herbstes, sondern des Frühlings. Wir müssen die Keimlinge einer neuen Welt erkennen und nicht die vergilbten Blätter an den Zweigen. Wir dürfen uns nicht in Nostalgie, Trauer um die Vergangenheit und Wehklagen wiegen. Vergesst nicht jene Frage: ‚Bin ich ein Mensch des Frühlings oder des Herbstes?‘ Des Frühlings – der die Blume erwartet, der die Frucht erwartet, der die Sonne erwartet, die Jesus ist – oder des Herbstes – der stets zu Boden blickt, verbittert und, wie ich schon einige Male gesagt habe, mit einem Gesicht wie in Essig eingelegte Peperoni.“

„Prüfet alles und behaltet das Gute“ – deswegen ist für mich die Jahreslosung im nächsten Jahr eng mit der diesjährigen verknüpft. Ich habe viele gute Sachen damals vor einem Jahr behalten, aber ich habe auch alles geprüft. Daraus ist etwas Neues entstanden: ein neues Lebensumfeld. Erst, wenn wir geprüft und für gut befunden haben, wird Gott sagen: „Seht, ich mache alles neu“.